Hilfe zur Selbsthilfe auf hohem Niveau

Peer-Mentoring als Instrument der Nachwuchsförderung an der Universität Zürich

Wer als Doktorand ein Einzelkämpferdasein führt, hat es schwer. Die Universität Zürich unterstützt deshalb Akademikerinnen und Akademiker, die sich zu Forschungsgruppen zusammenschliessen wollen.

Ronald Schenkel

AUREL MÄRKI

Ein Peer ist bekanntlich ein Gleichgesinnter, ein Ebenbürtiger. Aus der Soziologie und der Pädagogik bestens bekannt ist der Begriff der Peer-Group. Doch Peers können nicht nur einen Gruppenstandard bestimmen, sie können sich auch gegenseitig voranbringen. Daher hat die Universität Zürich im Jahr 2000 ein sogenanntes Peer-Mentoring eingeführt. Dieses versteht sich als eine Form der Nachwuchsförderung, die auf der Eigeninitiative von Wissenschafterinnen und Wissenschaftern basiert. «Gleichgesinnte» auf höherer akademischer Stufe bilden eine Arbeitsgruppe, um gemeinsam Themen zu verfolgen, zu diskutieren und sich gegenseitig zu helfen und anzuregen.

Eigenes Kontaktnetz

Gegenwärtig gibt es 17 solcher Gruppen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Eine davon wurde von Natalie Pieper und Benno Wirz gegründet. Die beiden Lic. phil. haben in Zürich Philosophie studiert und arbeiten nun an ihren Dissertationen. Sowohl Pieper als auch Wirz haben zwar eine Stelle an der Universität; Pieper in Zürich, Wirz in Basel. Diese Arbeitsplätze sind jedoch nicht an ihren angestammten Lehrstühlen untergebracht. «Ist man am Lehrstuhl angestellt, an dem man doktoriert, wird man zwar mit Arbeit für seinen Professor eingedeckt. Dafür kann man aber vom vorhandenen Netzwerk profitieren», sagt Pieper. Als Assistentin und Kommunikationsverantwortliche an der Theologischen Fakultät fehlt ihr just dieses fachspezifische Netzwerk.

Ähnlich verhält es sich bei Benno Wirz. Als die beiden Forschenden, die sich vom Studium her kannten, die Ausschreibung der Abteilung für Gleichstellung für das Peer-Mentoring erhielten, sahen sie darin eine Gelegenheit, das fehlende Kontaktnetz für den wissenschaftlichen Austausch selbst aufzubauen. Ihre Dissertationsthemen führen Pieper und Wirz – sie beschäftigt sich mit Emmanuel Levinas, er mit dem Dunklen bei Descartes – an die Ränder oder gar auf die Kehrseite des philosophischen Mainstreams. In einer Peer-Mentoring-Gruppe, so ihre Idee, wollten sie andere Doktorierende und Habilitierende mit ähnlichen Forschungsansätzen zusammenführen.

Die Philosophische und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät stellen die Trägerschaft des Peer-Mentoring. Gruppen aus diesen Fakultäten werden mit fakultären Finanzmitteln sowie mit Mitteln aus dem Bundesprogramm für Chancengleichheit unterstützt. Eine Jury prüft jeweils die Anträge und entscheidet auch über die Finanzierung der Gruppe.

Ein vorhandenes Bedürfnis

Für Natalie Pieper und Benno Wirz fiel der Entscheid positiv aus, und so entstand die Peer-Mentoring-Gruppe «Philosophische Kehrseiten». Die Auswahl der Mitglieder habe sich als nicht allzu kompliziert herausgestellt, erzählen Pieper und Wirz. «Wir haben festgestellt, dass diese Art des Austausches tatsächlich einem Bedürfnis entspricht», sagen sie. Ihre Gruppe besteht aus acht Mitgliedern. Zwei stammen vom Departement Geistes-, Sozial- und Staatswissenschaften der ETH Zürich, drei vom Deutschen Seminar der Universität Zürich, also aus der Literaturwissenschaft. Interdisziplinarität wie auch hochschulübergreifende Verbindungen seien durchaus gern gesehen, betont Wirz. Interdisziplinär setzt sich auch der vierköpfige wissenschaftliche Beirat zusammen: Das Gremium besteht aus zwei Literaturwissenschafterinnen und zwei Philosophen.

Ihr erstes Jahr hat die Gruppe hinter sich, und kürzlich wurden die Hürden für eine Verlängerung des Projekts um weitere eineinhalb Jahre genommen. «Alle zwei bis drei Wochen treffen wir uns zu einem Kolloquium», berichtet Wirz. Hinzu kommen Workshops, und im Juni hat «Philosophische Kehrseiten» gar einen öffentlichen Anlass organisiert. Das Thema: «Philosophie und Öffentlichkeit». Ziel sei überdies eine Publikation zu ihrem Kernthema, eben den philosophischen Kehrseiten.

Das Peer-Mentoring, betonen Pieper und Wirz, fördere nicht nur die fachliche Kompetenz, sondern es vermittle auch Erfahrungen und Wissen, die für Leute, die eine akademische Laufbahn anpeilen, mindestens ebenso wichtig seien: Projektmanagement, Erfahrungen mit Publikationen und natürlich auch ein wenig Öffentlichkeitsarbeit gehören dazu, um nur ein paar Kompetenzen zu nennen, die weder im Hörsaal noch bei der stillen Lektüre in der Bibliothek zu erwerben seien.

Zürich, Basel, St. Gallen

Grundgedanke des Peer-Mentoring ist es indes in erster Linie, die Zahl der Professorinnen an Schweizer Hochschulen zu erhöhen. Die Organisation ist deshalb auch bei der Abteilung Gleichstellung angesiedelt. Allerdings sollen die Gruppen nicht ausschliesslich Frauen vorbehalten bleiben, was Natalie Pieper auch sinnvoll findet: «Man sollte beide Geschlechter für die bestehenden Probleme sensibilisieren.» Doch gerade in der Philosophie, betont Benno Wirz, sei eine deutliche Dominanz der Männer noch immer gegeben, weshalb eine zumindest paritätische Zusammensetzung gut tue.

Peer-Mentoring ist in der Schweiz noch nicht allzu verbreitet. Neben Zürich wenden die Universitäten St. Gallen und Basel dieses Förderungsinstrument an. Doch das Interesse am Peer-Mentoring ist vorhanden – auch ausserhalb der Schweiz. So hat eine Vertreterin der Abteilung Gleichstellung, Karin Gilland Lutz, kürzlich in Wien über das Zürcher Konzept referiert.

Obwohl nun in allen Fakultäten der Universität Zürich strukturierte Doktoratsstudiengänge eingeführt werden, dürfte Peer-Mentoring nicht überflüssig werden. Zentraler Bestandteil dieser Studiengänge ist, dass bestimmte Leistungen erbracht werden müssen, für die ECTS-Punkte vergeben werden. «Peer-Mentoring ist ein ausgezeichnetes Format für das Erbringen solcher Leistungen; und es hat einen weiteren Vorteil: Es ist kostengünstig», sagt Gilland Lutz. Kommt hinzu, dass die Selbsthilfe unter den Doktoranden erst noch auf Eigeninitiative beruht. Im Bologna-Zeitalter mit seinen vielen modellierten Angeboten ist dies ein schöner Kontrast.

KÖPFE UND FAKTEN

Die Uni Zürich in San Francisco
Die Universität Zürich will als Marke im Ausland sichtbarer werden. In den USA ist sie deshalb auf die Suche nach ehemaligen Absolventinnen und Absolventen gegangen. In der Region San Francisco stiess sie auf 225 ehemalige Studierende, weshalb dort nun die erste Alumni-Vereinigung im Ausland entsteht. Als Nächstes soll in Singapur eine Alumni-Vereinigung der Universität aufgebaut werden.

Die Uni St. Gallen in São Paulo
Die Universität St. Gallen betreibt seit vier Jahren in Singapur einen sogenannten «Hub», ein Büro, das die Beziehungen zur akademischen Gemeinschaft und zu den HSG-Alumni sowie den Unternehmen in der Region pflegt. Vor kurzem hat die Universität in der Schweizerisch-Brasilianischen Handelskammer in São Paulo ein zweites Büro im Ausland eröffnet. Ziel ist unter anderem, die Universität St. Gallen in Brasilien und in den anderen Regionen Lateinamerikas bekannter zu machen. Die Universität hat Verträge mit 17 Partneruniversitäten in Lateinamerika.

Das Fischfilet im Glas
An der ETH Zürich auf dem Hönggerberg gibt es neu eine «Alumni Lounge», im HIL-Gebäude gleich neben der Bushaltestelle. Im neuen Restaurant ist auch die breite Öffentlichkeit willkommen. Die Speisen werden in Einmachgläsern angeboten, damit sie von 8 bis 22 Uhr in der Mikrowelle aufgewärmt werden können. Damit will die ETH den Essgewohnheiten der Forschenden entgegenkommen. Ab dem Herbstsemester finden in der einstigen Cafeteria Baumensa zudem Konzerte statt. Die Alumni-Vereinigung, die Namensgeberin des Lokals, hat die Lounge mit einer Spende ermöglicht.

Neuer Interims-Präsident am IMD
Dominique Turpin ist neuer Interimspräsident des International Institute for Management Development (IMD) in Lausanne. Er ersetzt John R. Wells, der Ende Juni überraschend zurückgetreten ist. Zu den Gründen der Demission machte das IMD keine Angaben. Mit Turpin übernimmt ein Wissenschafter das Ruder. Er ist Professor für Marketing und Strategy und seit 22 Jahren am IMD tätig. Wells wurde vor zwei Jahren aus der Privatwirtschaft an die Spitze der Schule berufen.

mbi.

Bildung

WIR GRATULIEREN
den 1334 jungen Kaufleuten
zum erfolgreichen Bestehen der Abschlussprüfung bzw. der Berufsmatura.
Wir von der KV Zürich Business School wünschen viel Freude und Erfolg auf dem weiteren Berufs- und Lebensweg.
KV ZÜRICH BUSINESS SCHOOL
Limmatstrasse 310, Postfach, 8037 Zürich
Telefon 044 444 66 00, Fax 044 444 66 90

IWW
staatlich bewilligte Privatschule
044 933 90 90 www.iww.ch

Privatschulen
Schweiz + Ausland
Wir beraten Sie kostenlos über:
• Internate in der Schweiz • Tagesschulen in Zürich
• Sprachschulen weltweit
Agentur für Privatschulen
Holbergstrasse 15, 8302 Kloten
Tel. 044 261 74 70* Fax 044 252 56 32
info@privatschul-beratung.ch
Internet: www.privatschul-beratung.ch
seit 1940

UNIVERSITÉ DE GENÈVE
formation continue universitaire
For those in employment, potential employers in industry, academia and regulatory bodies and recently graduated students
Master of advanced studies in
Toxicology
September 2010 – June 2011
90 ECTS credits including 14 modules (60 ECTS credits) and a Master Thesis (30 ECTS credits)
1 Basic principles in toxicology (e-learning)
2 Xenobiotic metabolism, toxicogenetics
3 Organ toxicology and pathology
4 Animal experimentation
5 Alternative methods to animal experimentation
6 Mutagenesis, carcinogenesis, teratogenesis
7 Molecular endocrinology
8 Clinical toxicology, immunotoxicology
9 Epidemiology, food and industrial toxicology
10 Risk assessment and regulatory toxicology
11 Ecotoxicology
12 Toxicological analysis
13 Forensic toxicology
14 Biostatistics
Registration deadline 31st August 2010
Information Prof. Eric Doelker
T. +41(0)22 379 60 49
mas-toxicology@unige.ch
EPGL
www.unige.ch/formcont/toxico